Zu E. v. Bergmanns 70. Geburtstage.

Es wird wohl oft und mit gutem Rechte darüber geklagt, daß unsere Generation zu viel Feste feiert und jede Gelegenheit gern ergreift, um Hurra und Viktoria zu schreien! Das ist unverkennbar ein Zeichen der Dekadenz einer Nation! Wir waren größer und tüchtiger, als wir nur das feierten, was glücklich hinter uns lag oder zu einem gesicherten Besitz für uns geworden war. In diesem Lichte erscheinen das goldene Doktorjubiläum und der 70. Geburtstag eines bedeutenden Mannes, zu dem die Welt mit Stolz, Dank und gerechtem Vertrauen emporblickt, als rechte und echte Feste, denn sie sind Höhenstationen, von denen aus man ein der Vollendung nahes, tüchtiges Leben voller Mühen und Arbeit, voller Kämpfe und glücklichen Gelingens, voll Freud und Leid — kurz, ein Leben, das der Psalmist schön nennt, dankbar überblickt, Ruhepunkte, auf denen man sich all der freundlichen und hohen Gaben, die wir einem solchen Manne verdanken, herzlich erfreuen kann. Dabei drängt sich aber unbemerkt leise in ihren Freudenbecher ein herber Tropfen Wermut, die Freude wird durch Leid „getempert und gemischt“, wie unsere Vorfäter von ihren Rezepturen sagten, mit einem schönen Worte: „Sie lächeln unter Tränen“, wie die Andromache. Denn die Abendglocken läuten sie vernehmlich ein und klagen mit ihren weichen Harmonien, daß Alles so eitel, ach! so vergänglich ist und das schönste und glücklichste, reichste und fruchtbarste Menschenleben schnell verweht, wie „des Grasses Blume auf dem Felde“. Des Wirkens beste Zeit ist vorüber, der Feierabend bricht trüb und kühl herein. Ist das nicht traurig! Und doch gibt auch wieder dieser elegische Beigeschmack solchen Festen die hohe Weihe und den intimen Charakter, denn er läßt uns die Gefeierten doppelt wert erscheinen, erhöht den Genuß der köstlichen Stunden und macht uns in der tröstenden Gewißheit doppelt froh, daß wir noch besitzen, „was so köstlich ist“!

In diesem Sinne wollen wir den 16. Dezember festlich begehen, als den Tag, an dem E. v. Bergmann vor 70 Jahren, um in der Hofsprache zu reden, zur Tafel des Lebens gezogen wurde, und in Dankbarkeit ein Bild von seinem Wesen, Werden und Wirken in den bescheidenen Grenzen, welche der enge Raum einer medizinischen Wochenschrift einer so großen Aufgabe aufzwingt, dem geneigten Leser vorführen. Wir werden ihm damit nicht viel Neues sagen; da wir aber viel zu bringen haben, so hoffen wir, jedem auch etwas zu bringen, wenn wir sein überaus glückliches, reich bewegtes Leben, in dem der Lorbeerbaum jederzeit neben dem Rosenstrauch stand, vom stillen, heimlichen Winkel eines evangelischen Pfarrhauses in Riga bis zu der hohen Warte, auf die es in Berlin geführt ist, an uns vorüberziehen lassen.

E. v. Bergmann studierte in Dorpat von 1854—1860, promovierte daselbst am 13. November 1860 mit der Dissertation: *De balsamo copaivae cubebaeque in urinae transito*, trat dann gleich bei Adelmann, seinem künftigen Schwiegervater, und bei Oettingen als Assistent an der Chirurgischen Klinik ein und habilitierte sich dort auch mit der Schrift: „Ueber Fetteinbolie“ 1864 als Privatdozent der Chirurgie. Nach einer Studienreise nach Berlin und Wien ging er mit dem konsultierenden Generalarzt Prof. Dr. Wagner als Assistent auf den Kriegsschauplatz in Böhmen und nach dem Friedensschlusse nach Dorpat zurück. 1870 übernahm er erst unter Volkmanns, dann unter Billroths Leitung das Reservelazarett Seilebohn in Mannheim, fuhr später mit dem badischen Sanitätszuge nach Raon, Belfort und in die Lazarette vor dem belagerten Paris, bis die Friedrichs-

baracken in Karlsruhe fertig gestellt waren, deren Leitung ihm anvertraut wurde. Am 1. April 1871 kehrte er als ordentlicher Professor der Chirurgie nach Dorpat an Adelmanns Stelle zurück, nachdem er einen Ruf nach Freiburg i. Br. abgelehnt und ein solcher nach Königsberg sich zerschlagen hatte. 1877—1878 begleitete er als konsultierender Chirurg die russische Donauarmee beim Uebergange über die Donau, in die Schlachten von Plewna, Felisch und Duback. Nach dem Falle Plewnas, kaum nach Dorpat zurückgekehrt, traf ihn ein Ruf nach Würzburg als Nachfolger Linharts. Zu gleicher Zeit konnte er einen solchen nach Kiew und Petersburg ablehnen. Darauf wurde er 1882 als Nachfolger B. v. Langenbecks nach Berlin berufen. Hier verzichtete er 1884 zum zweiten Male auf die chirurgische Professur in Petersburg. Zu den Titeln eines russischen Staatsrates gesellte sich bald der Adel und die Charakterisierung als Wirklicher Geheimer Rat und Exzellenz. In unserer glorreichen Armee hat er die Stellung eines Generalarztes im Generalleutnantsrange und trägt die schmutzige Uniform gern und mit militärischer Straffheit. Sie hat sich inzwischen mit Orden, Großkreuzen, Sternen mit Brillanten und ohne solche aus aller Herren Ländern und mit bunten, breiten Bändern zu allen Seiten so dicht bedeckt, daß für Nachkömmlinge kaum noch ein Plätzchen zu haben ist. Im Nebenamte wirkt E. v. Bergmann als Mitglied der Wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen und der Kaiser Wilhelms-Akademie für das Militärsanitätswesen. Durch besonderes Vertrauen des Kaisers wurde er auch Mitglied des Herrenhauses.

So ist sein heller Stern in mächtig schnellem Zuge wie ein Meteor am chirurgischen Firmament emporgestiegen. Das verdankt E. v. Bergmann in erster Linie seiner großen und erfolgreichen literarischen Tätigkeit. Es erlaubt uns nicht der Raum, hier auf eine eingehende Schilderung seiner schriftstellerischen Verdienste einzugehen; damit würden wir auch Eulen nach Athen tragen, denn sie sind, wie unsere Juristen sprechen würden, weltkundig. Ein Gesamtüberblick über sie zeigt, daß sich seine Arbeiten auf drei Gebieten mit besonderem Erfolge und der ihm eigenen Gründlichkeit betätigt haben.

1. Als E. v. Bergmann eintrat in die klinische Hospitalpraxis, herrschten Pyämie, Sepsis, Hospitalbrand und Rose verheerend wie mörderische Seuchen, unausrottbar und täglich die schmerzlichsten Opfer fordernd, bis zur Vernichtung jeder operativen und chirurgischen Tätigkeit in den Krankensälen. Panaritien und Furunkel führten zum Tode, keine Amputation eines größeren Gliedes glückte. Es war eine chirurgische Praxis zum Gotts Erbarmen. Alles seufzte nach Erlösung! Nur Jüngken, den man bei 40 Jahren schon den „alten“ nannte, obwohl er sich als Prophet der neuesten Chirurgie ausgab, tröstete sich, daß es doch kein Wunder sei, daß das „lymphatisch venöse und skrophulöse Geschlecht den atmosphärisch-tellurischen Einflüssen bei Verwundungen und Operationen erliege“. Die Hospitalbrandigen versteckte er, nachdem er mit dem Glühisen in ihren Wunden herumgefahren war, sorgfältig. Stromeyer nannte daher die Seuche in der Charité: Geheime Ober-Hospitalbrand.

Der jugendliche Forscher E. v. Bergmann betrachtete es dagegen mit Recht als die dringendste Aufgabe, die chemische Natur des septischen Giftes und den Vorgang, auch die Zeichen der putriden Infektion zu ergründen. Es war bei den mangelhaften Instrumenten und den unzureichenden Methoden, auch auf den eingeschlagenen Wegen, wie man jetzt einsieht, nicht möglich, die gestellten Fragen zu lösen, doch bleiben die experimentellen und klinischen Beobachtungen, die E. v. Bergmann dabei erzielte, von dauerndem Werte: „Ueber das septische Fieber 1868. Ueber das putride Gift 1868 (in Gemeinschaft mit Schmiedeberg). Ueber das Verhältnis der Fermentintoxikation zur Septicämie 1882 (in Gemeinschaft mit Angerer). Die Gruppierung der Wundkrankheiten 1882.“

Als nun 1870 die Antisepsis Listers, wie die Sonne am Ostermorgen, Alles erwärmend, erleuchtend, erlösend und neues Leben, frischen Mut erweckend in den Krankensälen, und damit die Glanzzeit der Chirurgie aufging, trat auch gleich E. v. Bergmann als tief grabender Arbeiter auf dem fruchtbaren Felde voll frischen Erdgeruchs auf und führte das bis zur Stunde wirksamste Antisepticum, das Sublimat, in die Chirurgie ein. Immer mehr ging er aus der Antisepsis in die Asepsis über, bis sein Assistent Schimmelbusch diese als ein fertiges Verfahren in den Werken: „Die Durchführung der Asepsis in der v. Bergmannschen Klinik“ (Arbeiten der chirurgischen Klinik 5), „Anleitung zur aseptischen Wundbehandlung“ 1892, „Desinfektion septisch infizierter Wunden“ 1895, darstellen konnte. Sie hat sich zurzeit allgemeine Gültigkeit in Kriegs- und Friedenszeiten in aller Welt erworben und reiht sich Listers bahnbrechenden Arbeiten würdig als Schlußstein und unvergängliches Verdienst E. v. Bergmanns an.

2. In den reiferen Jahren seines Schaffens wandte sich E. v. Bergmann der Hirnchirurgie zu. Sie war damals ein Brachfeld. Niemand wagte in der vorantiseptischen Zeit mit operativen

Eingriffen in die Schädelhöhle einzudringen, da von den Schädelverletzten wenige genasen. Die Trepanation war so verschrien, daß Stromeyer als erste Indikation für sie aufstellte, daß der Chirurg vorher auf den Kopf gefallen sein müsse. Jüngken erklärte eine Trepanation, die ich vorgenommen hatte, in der Klinik für ein Verbrechen. Erst die Antisepsis und die großen Entdeckungen der Hirnlokalisationen durch Hitzig und Fritsch, Broca, Horsley und andere eroberten das heute so fruchtbare, blühende Feld der Hirnchirurgie, und E. v. Bergmann ging uns dabei mit Besonnenheit und Kühnheit voran. Er sicherte durch seine Arbeiten die Diagnose und verbesserte mit besonderem Glücke die Operationsmethoden: „Die Lehre von den Kopfverletzungen“ 1873 und 1880, „Die Diagnose der traumatischen Meningitis“ 1876, „Die chirurgische Behandlung der Hirnkrankheiten“ in drei Auflagen, „Die chirurgische Behandlung der Gehirngeschwülste“, im ersten Bande des Handbuchs der praktischen Chirurgie, in zwei Auflagen, „Hirnverletzungen mit allgemeinen und Herdsymptomen“ 1881, „Die chirurgische Behandlung der Gehirngeschwülste“.

Mit diesen Arbeiten begründete E. v. Bergmann einen der wesentlichsten Fortschritte der modernen Chirurgie. Sie sind der duftigste Zweig in seinem Ruhmeskranze!

3. Zuletzt brachte er auch die Früchte heim, die ihm während der Kriege auf den Schlachtfeldern und in den Lazaretten unter dem Donner der Geschütze und im Angesichte des Todes erwachsen waren. Sie sind nicht minder reif und kostbar, als die schon erwähnten: „Die Resultate der Gelenkresektionen im Kriege“ 1874, „Schußwunden und Unterbindungen der Subclavia“ 1877, „Behandlung der Schußverletzungen des Kniegelenkes“ 1878, „Ueber das Schicksal der Transfusion“ 1883, „Einheilung der Kugeln im Hirn nebst Behandlung der Schußwunden im Kriege“ 1895, „Zwei Vorträge über die erste Hilfe bei Schußverletzungen im Kriege“ 1902, „Die Schußverletzungen im Frieden“ 1906.

Das wesentlichste Verdienst v. Bergmanns auf diesem Felde ist die Einführung der aseptischen Occlusion der Schußwunden, einer Methode, die sich in allen modernen Kriegen, besonders in den langgezogenen, blutigen Schlachten des russisch-japanischen, bewährt und ein unvergängliches Bürgerrecht in der Kriegschirurgie erobert hat.

Daneben gibt es aber fast kein Gebiet der Chirurgie, das E. v. Bergmann nicht mit seinen Beobachtungen und Forschungen geklärt, erhellt und befruchtet hätte. Davon geben zahlreiche Artikel von ihm in Zeitschriften und Archiven Kunde. — Alle seine Arbeiten zeichnen sich aus durch die experimentelle Richtung, deren Methoden und Mittel er sicher beherrschte. Sie war aus der Chirurgie ganz verschwunden. Die enormen Fortschritte, welche die allgemeine Chirurgie gemacht hat, verdanken wir unbestreitbar dem Experimente, wenn auch die praktischen Erfolge schon oft seinen Ergebnissen voraus geeilt waren. Dazu kam E. v. Bergmanns tüchtige physiologische und chemische Vorbildung, sein reiches Wissen in der allgemeinen Pathologie und pathologischen Anatomie, sein sicheres Beherrschen der klinischen Untersuchungsmethoden, seine genaue Literaturkenntnis und geübtes Beobachtungstalent. Bedenkt man dabei, daß E. v. Bergmann Haupt- oder Mitredakteur von Langenbecks Archiv, vom Zentralblatt für Chirurgie, von Volkmanns Vorträgen, von der großartig angelegten und großzügig durchgeführten Deutschen Chirurgie, von dem Handbuche der praktischen Chirurgie etc. war, daß er zeitraubende Gutachten und Revisionen in der Wissenschaftlichen Deputation und Akademie anfertigen mußte, so fragt man erstaunt, woher hat er die Zeit genommen? Alles ist mit weitem Blick und freier Auffassung entworfen, tief und gründlich durchdacht, allerorten das Detail den großen Gesichtspunkten untergeordnet, alles geistvoll, anziehend, nicht ohne poetischen Hauch geschrieben. Kurz, die bedeutendsten und ergebnisreichsten Werke der chirurgischen Literatur! Ueberall tritt seine Pioniernatur hervor, die sich wohl irren konnte, aber immer anregend wirkte. Fremd war ihm eine mühselige, dürftige Nachlese hinter dem Erntewagen, er schnitt frisch und froh auf jungfräulichem Felde. Mit Zähigkeit wußte er seine Arbeiten gegen Sturm und Minen wie eine Festung zu verteidigen, doch hielt er sich stets in angenehmen Formen und bei guten Sitten in der Entgegnung, war auch gern bereit, Irrtümer zuzugestehen und Außen-

werke ohne Zaudern aufzugeben. — Bei allen medizinischen Kongressen, der Berliner medizinischen Gesellschaft, den chirurgischen Vereinen und dem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie ist er Mitglied und fehlt selten bei ihren Tagungen auch in den entferntesten Ländern. Durch Vorträge, führende und kritische Bemerkungen in den Diskussionen wußte er Leben und Inhalt in ihre Verhandlungen zu bringen. Was er sagte, war stets klug, wahr, anregend und belehrend, da er aus dem reichen Born seiner Studien und Erfahrungen schöpfte. Auch an öffentlichen Vorträgen beteiligte er sich gern. Das lebendige Wort, das beweglichste Hilfsmittel des menschlichen Geistes, steht ihm willig zur Verfügung — er ist ein Mann von hinreißender Beredtsamkeit! So bekam er bald die Führung in die Hand. Die Gesellschaften, Kongresse und Vereine wählten ihn zu ihrem Vorsitzenden, nachdem er ihnen mit Treue und Hingebung gedient hatte. Wie viel verdankt ihm die Deutsche Gesellschaft für Chirurgie! Er hat ihr im Langenbeckshause ein köstliches Heim geschaffen, das er mit besonderer Liebe wohnlich erhält, ihren Wohlstand und Weltruf begründet und ihre Tagungen zu Weltereignissen gemacht. Wie versteht er es, in der

Berliner medizinischen Gesellschaft den guten Ton und die wissenschaftliche Leistung zu fördern! Wohin wir blicken, Firmenlicht, das große, stille Leuchten! Wir fragen verwundert, wie hat er das gemacht? Nun! Vor den Erfolg und die Tugend setzten die Götter den Schweiß! E. v. Bergmann hat die Hände fleißig gerührt und die Minuten, deren jede eine gebieterische Forderung brachte, auszunutzen verstanden. Seine durchwachten Nächte haben unsere Tage erhellt! Doch merkt man es auch seiner temperamentvollen, sprudelnden Art im Schreiben an, daß ihm die Tinte leicht und anmutig aus der Feder fließt. Eine enorme Arbeitskraft steht bei ihm mit einer erstaunlichen Arbeitslust im schönen Bunde!

Das Schicksal hat E. v. Bergmann auf hohe, stark besuchte Lehrkanzeln gestellt! Aus ihren gesegneten Hörsälen hat sich ein mächtiger Strom auserlesenen Wissens und veredelnder Bildung im Laufe der Jahrhunderte über die wissensdurstige Jugend ergossen. Welche Reihe edler Männer und tüchtiger Forscher haben hier gewirkt und sind aus ihnen hervorgegangen! Zuletzt ist es ihm vergönnt, als Nachfolger der größten Chirurgen auf einer Stelle zu wirken, an der Dieffenbach, der Erleuchteten einer, begnadigt war, im Angesichte seiner Zuhörer, das lebendige Wort auf den beredten Lippen, in der kunstgeübten Hand das Messer, den beneidenswerten Tod zu sterben. Und wie hat E. v. Bergmann seine schwere Aufgabe, es solchen Vorgängern gleich zu tun, gelöst! Wie Sokrates von seinem Lehramte, so sprach auch er: „denn also befiehlt mir der Gott, das wisset wohl!“ Der tiefe, sittliche Ernst, die unerbittliche Wahrheitsliebe, die eingehende kritische Würdigung der Literatur und dabei ein immer wieder durchbrechender, erwärmender Humor machen seine Lehrmethode den Schülern unersetzlich. Das großartige Material, welches die Klinik darbietet, wird sorgfältig für die Lehrzwecke verwendet. In der Führung des Messers ist er seinen großen Amtsvorgängern alle Zeit gewachsen gewesen. Sein Grundsatz ist, keine Operation zuzulassen, die nicht einen guten Erfolg für den Kranken verheißt, einer dringenden Indikation entspricht. Und wie reich an Trost und herzlichem Erbarmen ist er seinen Patienten gegenüber, seien sie aus der elendesten Hütte oder aus stolzen Schlössern und mächtigen Burgen! Er ist ein geborener Arzt und deshalb auch gesucht von den Großen der Erde wie von den Mühseligen und Beladenen im Volke! Selbst die Pforten des wohl verwahrten Harems des Großmoguls haben sich ihm erschlossen! Von allen Erdteilen strömen zu ihm Hilfesuchende oder erschallt an ihn der Ruf zu kommen. Darum feiern heute viele Tausende ungesehen mit uns! Wir wollen uns auch dankbar erinnern, daß er den Liebling unseres Volkes, den schwer heimgesuchten Kaiser Friedrich auf seinem schmerzreichen Krankenlager trotz des häßlichen und verletzenden Benehmens seines englischen Kollegen mit unerschöpflicher Geduld und erbarmender Liebe gepflegt und unseren jetzigen Kaiser glücklich operiert und gesund erhalten hat! Man sagt wohl, daß ein Mensch mit großem Selbstbewußtsein nicht ungestraft unter Palmen wandelt und große Männer leicht ihre innere Festigkeit im Schatten mächtiger Herrscher verlieren. Das hat

E. v. Bergmann nie getan, Männerstolz vor Königsthronen war seines Lebens Zierde!

Wie die Harmonie eines edlen Menschenlebens im rechten Verhältnis zwischen Kopf und Herz, Verstand und Wille, Intelligenz und humaner Gesinnung besteht, so geht bei E. v. Bergmann die geistige Größe mit einer erquickenden Herzensgüte einher und verleiht seinem Wesen den persönlichen Zauber, der alle bändigt, die mit ihm verkehren. In der Grazie der heiteren Lebensführung, im hohen Sinne der Auffassung und Bewältigung der Lebensaufgaben steht er vor uns als eine vornehme Persönlichkeit, mit offenem Auge und jugendlichem Herzen alle Gebiete des Lebens überschauend und beherrschend, ehrlich, wahrhaftig, zuverlässig, treu und hingebend in der Familie wie in der Freundschaft. Alle freudigen und traurigen Ereignisse in der Familie der Aerzte und Freunde finden in seinem weichen Gemüte ein ungefärbtes Echo. Er übt die schwere Kunst des Vergebens und Vergessens! Das Wohl und Fortkommen seiner Assistenten liegt ihm am Herzen, als von Gliedern seiner Familie. Den leider so früh dahingeschiedenen Nasse hat er begraben und betrauert wie einen Sohn. Mit Geduld und Langmut behandelt er seine Untergebenen bis zum letzten Diener in der Klinik und versteht sie gut zu versorgen. Den Arbeiten der jüngeren Generation weiß er mit Interesse zu folgen und sie zu fördern! Bei aller Güte und Milde zeigt er sich aber doch in allen Lagen und bei allen Aufgaben als ein stahlharter, ganz in sich ruhender Charakter, zähe, aufrecht und voll straffer Energie, der im Donner der Schlachten ruhig, im Dienste unerbittlich vor keinem Hindernis zurückschreckt — mit einem Worte als eine echte Führernatur. Er besitzt den Trieb zur Tat, und alle guten Mittel, die zum Ziele führen, weiß er auch für seine Absichten mobil zu machen. Ein Weichen und Wanken, ein Zögern und Schwanken kennt er nicht!

Wer an der reichen und doch so gemütlichen Geselligkeit seines alle Zeit offenen und hoch geführten Hauses, in dem eine gleichgestimmte, feinsinnige Gattin mit fesselnder Grazie und herzegewinnender Freundlichkeit ohne Zwang weit über hundert Gäste angenehm zu bewirten versteht, teilgenommen hat, wird den warmen Hauch der lebenswürdigen Gemütlichkeit und den von herzegewinnendem Humor durchwehten Frohsinn, der von dem Wirte ausgeht, noch lange dankbar nachempfinden.

So sichert E. v. Bergmann ein tüchtiges Schaffen einen ehrenvollen Platz in der Geschichte der Chirurgie und seiner Sitten. Freundlichkeit die dankbare Ergebenheit und Verehrung seiner Freunde. Er hat nach Goethes schönem Worte das höchste Glück der Erdenkinder, die volle Entfaltung der Persönlichkeit erreicht! Und von den großen Persönlichkeiten hängt der Fortschritt der Menschheit ab! Nun! Gott Lob! Er sitzt heute nicht auf die Postille gebückt zur Seite des wärmenden Ofens, nein! stattlich und aufrecht, kräftig und frei steht er vor uns in frischem Wirken und voll frohen Lebens!

Bringt denn Eichenlaub und Palmen,
Aus dem Garten, von den Alpen
Blumen, die das Aug' entzücken,
Um zum Kranze sie zu winden,
Unserm Freund die Stirn zu schmücken,
Auch den Wunsch hineinzubinden,
Daß er lange noch voll Kraft
Jugendfrische Werke schafft,
Und, wie's Abraham erfahren,
Sanft heimfahre, „satt an Jahren“!

H. Fischer (Breslau—Berlin).